



„Beinarbeit“ heißt dieses großformatige Bild von Elvira Bach, das vom 13. September bis zum 2. November im Kunstkreis zu sehen ist.

Dana

Im Zentrum: Ich

Werke einer großen Malerin im Kunstkreis – „Weibs-Bilder“ von Elvira Bach

VON DOROTHEE BALZERIT

Hameln. Ein Hauch von Großstadt kündigt sich im Kunstkreis an: Die Berliner Malerin Elvira Bach kommt nach Hameln. Ihre Gemälde und Papierarbeiten hängen bereits an den Wänden, am nächsten Samstag wird die Ausstellung eröffnet. Damit ist dem Kunstkreis ein echter Coup gelungen, denn in der deutschen und internationalen Kunstszene ist Elvira Bach eine der ganz Großen, eine Ikone. Nur wenige Malerinnen haben es zu so hohem Bekanntheitsgrad gebracht, und wer sich eines von Bachs kraftvollen, farbstrotzenden Bildern ins Wohnzimmer hängen möchte, muss schon zwischen 20.000 und 80.000 Euro auf den Tisch legen.

Zwei Jahre habe die Vorbereitung der Ausstellung gedauert, sagt Dr. Victor Svec, Vorsitzender des Kunstkreises. Er besuchte die Künstlerin vor

Kurzem in ihrem Atelier in Berlin-Kreuzberg: „Sie ist der Gegenentwurf zum armen Poeten in der Dachkammer“, sagt er über die 62-Jährige, die sich gern mit Turban und rot geschminkten Lippen präsentiert. Berlin spielt für die im Taunus geborene Künstlerin eine wichtige Rolle: „Sie ist meine fünfte Jahreszeit“.

Furore machte Bach erstmals im Jahr 1981 mit den sogenannten „Jungen Wilden“, denen sie zunächst zugeordnet wurde, bei der Ausstellung „Bildwechsel“ in der Akademie der Künste im Hansatenweg. Der große Durchbruch aber kam ein Jahr später, als nicht die Vorzeige-„Wilden“ Rainer Fetting oder Helmut Middendorf zur Documenta nach Kassel eingeladen wurden, sondern als erste Frau Elvira Bach.

Zu den „Jungen Wilden“ wurde sie wohl vor allem gezählt, weil sie mit Reiner Fetting, Helmut Middendorf und

Salome in den 1970er Jahren an der Hochschule der Künste in Berlin studiert hatte. Mit der gemeinsamen Ausstellung und dem Studium hören die Gemeinsamkeiten auch schon auf, denn in erster Linie ist Elvira eines: erklärte Einzelgängerin. Eine Einzelgängerin mit einem Thema, das sich wie ein roter Faden durch ihr über 30-jähriges Schaffen zieht: das Ich. „Immer ich“ ist der Titel von Elvira Bachs erstem Großbild, das 1978 entstand.

Die Lust und Vitalität, mit der die Malerin sich selbst darstellt, sind ein Statement. Kraftvoll, intensiv und dominant. Wie bei Personen, deren Präsenz auch noch in die in die letzte Ecke eines Raumes dringt. Im Kunstkreis ist der Betrachter umringt von Elvira Bachs, von einer Bildsprache mit immer wiederkehrenden Formen und Elementen, wie beispielsweise die kräftigen Lippen, Hackenschuhe oder große

zupackende Hände. Auch Augen und Nase haben Wiedererkennungswert, zusammen mit den starken dunklen Brauen kommt kurz der Gedanke an Frida Kahlo auf. Nicht allein wegen der Brauen, sondern wegen des unbändigen Lebenswillens, der aus den Bildern spricht. Doch auch wenn die Parallele zu allen selbstbewussten Evas dieser Welt deutlich ist, scheinen die „Weibs-Bilder“ am Ende vor allem auf eines zu verweisen: die ehrliche Auseinandersetzung mit der eigenen Person.

Dass die Nabelschau über einen so langen Zeitraum so erfolgreich ist, liegt möglicherweise daran, dass Bach die Ambivalenzen des Frauseins so facettenreich und offen zeigt. Sie erzählt von Geschlechterspannung und Kämpfen, ohne Türen zuzuschlagen. In ihren Frauenporträts spiegeln sich Selbstbewusstsein und Drama, Freude und Trauer, Stärke und



Elvira Bach mit Victor Svec in ihrem Atelier. privat

Ironie. Bilder, die erotisch und kämpferisch zugleich sind.

Eine Ausstellung, die man sich auf keinen Fall entgehen lassen sollte.

► Die Vernissage findet am Samstag, 13. September, um 17 Uhr im Kunstkreis statt.

Goldener Löwe für Regisseur Roy Andersson

Zwei Preise für deutsche Koproduktionen beim Filmfest Venedig

VON ALIKI NASSOUFIS

Venedig. Beim Filmfestival Venedig sind gleich zwei deutsche Koproduktionen mit wichtigen Auszeichnungen geehrt worden. Der melancholische und kunstvolle Beitrag „A Pigeon Sat on a Branch Reflecting on Existence“ des schwedischen Regisseurs Roy Andersson gewann am Samstagabend den Goldenen Löwen. Der Spezialpreis der Jury ging an den in Berlin lebenden Kaan Müjdeci für „Sivas“. Beide Werke entstanden mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland.

Für die Dokumentation „The Look of Silence“ des US-Amerikaners Joshua Oppenheimer gab es den Großen Preis der Jury, die zweithöchste Auszeichnung des ältesten Filmfestivals

der Welt. Der Deutsch-Türke Fatih Akin ging mit dem Armerdrama „The Cut“ dagegen leer aus.

Andersson (71) unterteilt seinen Film in verschiedene Kapitel und erzählt so episodenhaft aus dem Leben unterschiedlicher Menschen. Jede Szene wurde mit einer starren Einstellung eingefangen. „En duva satt på en gren och funderade på tillvaron“ – der Originaltitel – wird auf diese Weise zu einer Ansammlung vieler einzelner Kunstwerke.

Der Film habe sie überrascht und berührt, sagte Jurypräsident Alexandre Desplat nach der Preisverleihung. Der deutsche Regisseur Philip Gröning, ebenfalls Mitglied der Jury, lobte Anderssons Form: „Das ist sehr gewagt und komplett ge-

glückt“, sagte er. Auch die Doku „The Look of Silence“ hatte zu den großen Favoriten des Festivals gehört. Das Werk über Massaker in Indonesien Mitte der 1960er berührte viele Zuschauer. Darin konfrontiert der

Bruder eines Opfers die Mörder von einst; von Reue ist fast nichts zu spüren. „Dies ist ein Meisterwerk“, sagte Jurymitglied Tim Roth. „Das ist etwas Außergewöhnliches.“

Der 33-jährige Kaan Müjdeci



Der schwedische Regisseur Roy Andersson hält den Goldenen Löwen in die Höhe, den er für seinen Film „A Pigeon Sat on a Branch Reflecting on Existence“ bekommen hat.

dpa

hatte es gleich mit seinem Debütfilm in den Wettbewerb geschafft – und jubelte am Ende über den Spezialpreis. In „Sivas“ beobachtet er, wie ein Junge wegen seines erfolgreichen Kampfhundes in einem türkischen Dorf an Ansehen gewinnt. Müjdeci wurde in der Türkei geboren, lebt aber seit Jahren in Deutschland.

Der Silberne Löwe für die beste Regie ging an den Russen Andrej Kotschalowski für den dokumentarischen Spielfilm „The Postman's White Nights“. Als beste Hauptdarsteller wurden die Italienerin Alba Rohrwacher und der US-Amerikaner Adam Driver geehrt. Sie spielen in „Hungry Hearts“ von Saverio Costanzo ein Paar, das durch die Geburt ihres Babys in eine Ausnahmesituation gerät.

KURZ NOTIERT

Von Barock bis Romantik

Hameln. Von Barock bis Romantik in Mittel- bis Norddeutschland – Kirchenmusikdirektor Wolfgang Karius nimmt die Besucher mit auf eine abwechslungsreiche musikalische Reise. Im Rahmen der des frühherbstlichen Orgelfestes im Landkreis gastiert er heute um 19.30 Uhr in der Münsterkirche. Auf dem Programm stehen Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Christian Ritter, Ewaldt Hintz, Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach, Georg Böhm, Johann Gottfried Mützel, Nicolaus Bruhns und Niels Wilhelm Gade. Wolfgang Karius studierte in Köln und Paris und war langjähriger Leiter des renommierten Aachener Bachvereins. Er ist freischaffender Organist mit internationalem Renommee. Der Eintritt ist frei, am Ausgang wird eine Spende erbeten.

Akkordeon-Klänge beim Meisterkonzert

Bad Mündel. In der Reihe der Meisterkonzerte gastiert am kommenden Sonntag um 19.30 Uhr das renommierte Aukso Kammerorchester unter der Leitung von Marek Mós, im Martin-Schmidt-Konzertsaal. Eröffnet wird das Konzert mit dem Divertimento KV 138 von Wolfgang A. Mozart. Als Akkordeon-Solisten hat das Aukso Kammerorchester den mehrfachen Wettbewerbs-Preisträger Marcin Wyrostek gewinnen können. Er trat in Konzerten in den USA, in den Niederlanden, in Schottland, Deutschland, Ungarn und in der Schweiz auf. Im zweiten Teil folgt das Werk „Opale Concerto“ für Akkordeon und Orchester von Richard Galliano. Es werden zwei Werke osteuropäischer Musiker aufgeführt: „Old Polish“ Suite von Andrzej Panufik und die „Bulgarische Suite“ von Wacław Szymanowski, ein regelmäßig in den Konzertsälen und auf Festivals aufgeführtes Werk, das zum Standardrepertoire eines jeden Akkordeon-Spielers gehört.

Beethovenfest in Bonn eröffnet

Bonn. Unter der Leitung der neuen Intendantin Nike Wagner ist am Samstag in Bonn das Beethovenfest eröffnet worden. Vier Wochen lang steht die Stadt Bonn im Zeichen ihres großen Sohnes Ludwig van Beethoven. Unter dem Motto „Götterfunken“ bietet das Beethovenfest bis zum 3. Oktober 60 Veranstaltungen. Es ist Wagners erstes Beethovenfest. Bis auf zwei Programmpunkte zur Eröffnung und zum Abschluss geht das Programm aber noch auf ihre Vorgängerin Ilona Schmiel zurück.

KULTUR HEUTE

► **„Not Punk, Pololo“:** Tanztheater International, Aufführung des Künstlerduos Gintersdorfer/Klaßen, Orangerie, Herrenhäuser Straße 3, Hannover.
► **„So bin ich“:** Mitmach- und Anfassausstellung, Zinnobermuseum für Kinder und Jugendliche, Badenstedter Straße 48, Hannover.
► **„Von Krieg zu Krieg“:** Spuren des Militarismus in der Region Hannover vom 19. Jahrhundert bis heute, Pavillon, Lister Meile 4, Hannover.

Ein Weibsbild von expressiver Kraft

Elvira Bach – Vernissage im Kunstkreis

VON DOROTHEE BALZEREIT

Hameln. Dort steht sie und dahinter hängt sie – Elvira Bach. Mit dem bunten Tuch in den Haaren, den großen goldenen Ohrringen und rot geschminkten Lippen ist es, als sei die Berliner Künstlerin mal eben einem ihrer Werke entstiegen. Trotz der großen Formate „scheinen die Figuren manchmal keinen Platz im Rahmen zu finden“, beschreibt Katrin Hieke das Herausdrängende in Bachs Bildern. Die Kunstpädagogin aus Bremen hielt am Samstag die Eröffnungsrede bei der Vernissage im sehr gut besuchten Kunstkreis, die vom Duo Stefan Gliwitzki und Michaela Jeretzky musikalisch anregend umrahmt wurde.

„Hier drängt das Leben der Malerin in die Kunst“, beschreibt Hieke Bachs Impetus. „Die Frauen auf den Bildern führen durch ein buntes Leben, gefüllt von Lust und Last, Skepsis und Weisheit, anspielungsreichem Humor und bewahren bei aller expressiver Kraft immer ein eigentümliches Maß an vibrierender Konzentration.“

Die notwendige Zentrierung gelingt Elvira Bach seit vielen Jahren am besten in der pulsierenden Metropole Berlin. Sie habe immer gern dort gelebt, sagt sie, sowohl als Berlin noch eine Insel war als auch heute, wo plattes Land in nur einer Stunde in jede Richtung erreichbar ist. Aber ja, erklärt Bach, die Farbenpracht der Natur möge sie sehr, doch um künstlerisch produktiv zu sein, seien die grauen Mauern Berlins für sie unabdingbar. Erst die innere Farbpalette im Kontrast zum Großstadtmief ergäbe das Spannungsfeld, in dem sie am produktivsten sei.

Wie produktiv kann man in der Ausstellung nur ahnen. Um thematisch in die Tiefe zu gehen, ist die Anzahl ihrer Arbeiten im Kunstkreis aber durchaus repräsentativ, denn das Thema bleibt gleich: Das Selbst. Und: Die Frau. Und wie!

„Geschlechterdramen und die Ambivalenz des Frauseins werden bei Elvira Bach vielfach als zentrale Themen erkannt“, sagt Hieke. „Nahezu mythisch erscheinen die Figuren – möglicherweise besonders den



Starke Brauen, rote Lippen, große Ohrringe: Die Ähnlichkeit der Figuren mit der lebendigen Elvira Bach ist verkennbar.

Dana

männlichen Betrachtern.“

Die schauen anders auf die Bilder als die Frauen, das glaubt auch die Künstlerin. Wie es ist, wenn sie in Bachs Frauenbildern so viele männliche Anteile sehen? Die breiten Schultern und großen Hände, die schützend und zupacken können? Wer weiß. Sicher ist: Die Bilder lassen weder Frauen noch Männer kalt, sie fordern zum Dialog

heraus.

Für die Kunstpädagogin liegt die eigentliche Emanzipation in der Selbstverständlichkeit, mit der sich in den androgynen Schönen männliche und weibliche Elemente verbinden. Ein wiederkehrendes weibliches Element sind die Frauenfüße, an denen nie Highheels fehlen. Dadurch, dass Schuh und Fuß meist eins sind, der Absatz

Größe und Anmut in der Haltung gebe, verschwinde der Gedanke an die Domestizierung der Frau im Sinne einer Schönheit, führt Hieke aus.

Wer einen außergewöhnlichen, anregenden, lustvollen, kontroversen Einblick in Elvira Bachs Schaffen nehmen will, hat dazu noch bis zum 2. November im Kunstkreis Gelegenheit.

KURZ NOTIERT

LITERATUR

Marcel Beyer erhält Oskar Pastior Preis

Berlin. Der Schriftsteller Marcel Beyer hat nach dem renommierten Kleist-Preis auch den Oskar-Pastior-Preis erhalten. Beim Internationalen Literaturfestival in Berlin wurde der 48-jährige Lyriker und Erzähler gestern mit der mit 40 000 Euro dotierten Auszeichnung geehrt. „Marcel Beyer bewegt sich im Energiefeld der Sprache, ein Besessener der Geheimnisse der Wörter, die er aus scharfer Beobachtung den Dingen ablauscht“, sagte die frühere Kulturstaatsministerin Christina Weiss. Beyer, der seit 1996 in Dresden lebt, ist mit Werken wie „Flughunde“, „Erdkunde“ und „Putins Briefkasten“ bekannt geworden. Im Mai erhielt er auch der Kleist-Preis 2014. dpa

KULTUR HEUTE

► **„Sven Plöger schaut voraus“:** Der Wettermann analysiert den Klimawandel, 20 Uhr, Sumpfbäume, Hameln, Am Stockhof 2, Tel. 05151/93210.

► **„Federal Lights“:** Indie-Rock und Americana, Faust Mephisto, Zur Bettenfedernfabrik 3, Hannover.

► **„GOP Comedy Club“:** mit Bademeister Schaluppe, C. Heiland, Masud und Martina Brandl, 20 Uhr, GOP, Georgstr. 36, Hannover.

Spektakulär unspektakulär

„Hochzeit der Renaissance“ als begeisterndes Event im Münster

VON RICHARD PETER

Hameln. Es war – sozusagen: die Hochzeit aller Hochzeiten. Über eine Woche lang und spektakulär die verschiedenen Menüs mit jeweils über zwanzig Gängen und minutiös der Nachwelt überliefert. Quasi eine Kochschule der Renaissance. Und das alles für einen herzöglichen Bräutigam, Francesco IV. und Margarethe von Savoyen. Sinnenrausch in Mantua. Und der begleitet von Musik und Tanz und am Samstagabend im Hamelner Münster als „Hochzeit der Renaissance“ zu einem sinnlichen Erlebnis verdichtet und zelebriert. Ganz ohne Lukull auf Auge und Gehör fokussiert. So sehr Renaissance, die Wiederbelebung der Antike, auch in unserer Stadt

via Weserrenaissance allgegenwärtig ist, – und nicht nur durch die Hochzeitshaus-Pleite als verunglücktes Renaissance-Event – bot das Münster am Samstagabend eine geradezu perfekte Bühne. Und ein bisschen neidvoll registriert, warum unser Hochzeitshaus nicht wieder ein Haus für Hochzeiten werden könnte. Das „Resolde Milare“ – für alle, die das Programm nicht gelesen haben: der Name leitet sich von den Gambenseiten „Re Sol Do Mi La Re“ ab – besteht aus vier Künstlerinnen an nachgebauten Instrumenten der Renaissance, dazu das Blockflöten-Consort Hameln, verstärkt um Musiker der Jugendmusikschule – und alles unter der Leitung von Irmgard Langhorst. Als Ergänzung: „Movimento“, ein

Tanzensemble und ein Schaumburger Trachtenpaar, das als symbolisches Hochzeitspaar imposant über allem im Chor thronte. Dazu: beeindruckende, farbenfrohe Renaissance-Kostüme.

Höfisches Zeremoniell – oftmals nur charmant begleitende Musik – auch Mozart komponierte so, wenn seine Fürstbischöfe tafelten und sich wenig um das sechste Gebot kümmern. Gebrauchsmusik – manchmal nur Background. Dazwischen aber bereits Kompositionen, die für sich stehen, auf sich aufmerksam machen wie in Monteverdis „Zefiro Rorna“ mit zwei Flöten, die ebenso fröhlich wie witzig in einen spielerischen Dialog treten. Hinreißend Roswitha Conrad und Nadine Riske. Ganz große

Klasse – und die besitzt auch Julia Riemer mit ihrer glasklaren Stimme, die so schnörkellos agiert, aber plötzlich und überraschend Brüche zulässt, komplizierte Tempowechsel beherrscht und Gefühl, als gäbe es bereits die Romantik. Eine Stimme, engelgleich schwebend im Raum, strahlend – und immer: perfekt. Und ebenfalls ganz toll: das um drei Bassstimmen der Jugendmusikschule verstärkte Blockflöten-Consorts – alles unter der Leitung von Irmgard Langhorst und Andreas Kling an der Orgel.

Ein sinnlicher Abend, der auch durch die Kostüme und das beglückende Ambiente des Münsters – und in diesem Fall: eine perfekte Akustik – begeistert. Ein besonderes Schmanckerl – gleichermaßen schön



Das Quartett „Resolde Milare“ spielte auf nachgebauten Instrumenten der Renaissance.

und eigenartig berührend: „Canario“ von Johann Hieronymus Kapsberger mit Anna Riske an der Chitarrone, die sie so einfühlend wie brillant beherrscht. Ein einzigartiges Erlebnis und dann eine hübsche Einlage zur

Auflockerung: „The Goates Masque“ eines Anonymus plus Movimento mit einem tanzenenden Esel. Spektakulär unspektakulär, was das Münster da so en passant bot. Schlicht: einen wunderschönen Abend eben.



Rechts: Fotografien von Hans Sasse: Fotografien, in Netzen von Quadraten eingebaut.

VON ALDA MARIA GRÜTER

Hameln. 26 Künstler aus Hameln-Pyrmont, Minden, Rinteln, Hannover und Köln stellen in der Herbstschau der Künstlergruppe „arche“ ihre Werke aus. 38 Exponate, die bis zum 12. Oktober in der Galerie am Kastanienwall zu sehen sind: Fotografien, Öl und Acryl auf Leinwand, Radierungen, Federzeichnungen, Gouache, Übermalung, Kohle – breit gefächert sind Ausdrucksmöglichkeiten und technische Verfahren, mit denen die künstlerische Idee umgesetzt wird. „Späte Schatten“ nennt Moni-

Welten treffen aufeinander

„Herbst“ in der Galerie arche: 26 Künstler stellen ihre Werke aus

ka Kleinert ihre analoge fotografische Arbeit, während Klaus Dierksen mit Montagen und Andreas Hoppe mit einem Triptychon des „Märchenprinzen“ digitale Fotografie einsetzen. Das Öl-auf-Leinwand-Bild „Ohne Titel“ von Thomas Ritter: Verschwommene Konturen, rauschendes Rot umringt von hellen Tönen, die Interpretation bleibt der Fantasie überlassen. Mit Farben und Formen spielend, sind die Olivenbäume von Sigurd Sass und die Collage von Horst-R. Schlösser – eine Hommage an Josef Beuys – Beispiele für die Fülle an Themen.

Am komplexesten sind wohl die Beiträge von Hans Sasse: die Architektur der Werke: Fotografien, in Netze von Quadraten eingebaut. Welten treffen aufeinander. Segmente von Nähe und Geborgenheit in überwölbten Räumen, Ziegelmauerwerk, Giebel und Maßwerk gestuft, gestaltet, geprägt, machen die linke Bildfläche bei „Erinnerungen in Ziegelrot“ aus. Dazu Holzfachwerk, Gassen, Wege und Plätze. Verwinkelte Nachbarschaft, Ruhe und Bedächtigkeit. Die rechte, mehr in Grautönen gehaltene Bildhälfte hingegen verdeutlicht Unrast in Trümmerschneisen,

verkehrsvernetzte Bindungslosigkeit, Maßlosigkeit verstreuter Wohnklötze. Anonymität in gesichtslosen Graufeldern, Verlorenheit in Betonwüsten. Eine Art globalisierte Kulturlosigkeit. Gegenwelten offenbaren sich auch in „Gold im Blick“: Auf Ausbeutung, Verdrängung und Vereinsamung, Leben in gleichförmigen Betonburgen, Masse und Farblosigkeit wird auf der einen Seite verwiesen. Auf der anderen Seite: Licht und Helligkeit, Farbe, Luft, Weite, Naturnähe. Insgesamt eine sehr sehenswerte Ausstellung, die durch Vielfältigkeit besticht.